

## **Palmsonntag A**

### **29. März 2026**

Schrifttexte: Mt 21,1—11; Mt 27,11—54

„Was trägst du heute. Gerne auch die Marke dazu.“ So beginne häufig sogenannte „Outfit-Checks“ in den sozialen Medien. Und dann zeigen Menschen, was sie für Kleidung tragen von Kopf bis Fuß. Sie nennen die Marke. Sie erzählen, woher sie das Kleidungsstück haben. Sie sagen manchmal auch den Preis. Und wenn ich wieder einmal einen sehe, staune ich über die Kleidung der Befragten. Da werden teure Schuhe mit Second-Hand-Kleidung und Designer-Mode kombiniert. Da gibt es schlicht aussehende Kleidung, die sich kaum jemand leisten kann. Dabei merkt man: Es geht um mehr als um Kleidung. Es geht um die Frage: Wie wirke ich? Wie werde ich gesehen? Was sagt das über mich? Kleidung ist nie nur Stoff. Sie hat etwas zu tun mit meiner Persönlichkeit und mit meinem Selbstbild. Es gibt Kleidung — das weiß jeder —, in der ich mich wohlfühle, und andere, die mich verunsichert. Genau darum lohnt es sich am Palmsonntag auf die Kleidung zu schauen. Denn heute wird mehrmals von Kleidung gesprochen.

Wir haben vor der Palmprozession gehört, dass die Menschen ihre Kleider auf dem Weg ausbreiteten (vgl. Mt 21,8). Das ist mehr als eine nette Geste. Kleidung steht — damals wie heute — für die eigene Person. Sie steht für das, was mich ausmacht, für meine Würde und für meine Identität. Wenn die Menschen ihre Kleider ausbreiten, legen sie etwas von sich selbst vor Jesus nieder. Sie sagen damit: „Du bist größer als wir.“ Und sie meinen: „Dir vertrauen wir uns an.“ Damit ehren sie Jesus als König. Die ausgebreiteten Kleider sind vergleichbar mit dem modernen roten Teppich, der bei besonderen Anlässen ausgelegt wird. Allerdings wird der hier nicht von den mächtigen ausgerollt, sondern von den Menschen, die sich Jesus anvertrauen.

Aber diese Würde bleibt nicht. Jesus wird wenig später neu eingekleidet. Die Soldaten legen ihm einen purpurroten Mantel um. Sie wollen Jesus damit lächerlich machen. Sie geben ihm einen Stock in die Hand und setzen ihm eine Dornenkrone auf. Und sie knien vor ihm nieder und rufen: „*Sei gegrüßt, König der Juden!*“ (Mt 27,29). Aber das ist kein echter Kniefall. Das ist Spott. Das ist eine ins Gegenteil gedrehte Würde. Vielleicht kennen wir auch solche Momente: Da werden Menschen äußerlich „hergerichtet“ und innerlich klein gemacht; da wird jemand bloßgestellt und vorgeführt, als wäre seine Würde nichts wert. Jesus steht genau dort: zwischen Würde und Entwürdigung, zwischen Anerkennung und Spott.

Und das ist noch nicht das Ende. Der Mantel wird ihm wieder genommen. Am Ende wird Jesus alles genommen: seine Kleidung, sein Schutz, seine äußere Würde. Jesus hängt nackt am Kreuz. Das ist ein menschenunwürdiger Tod. Genau da ist es, was vielen Menschen Angst macht, nämlich am Ende die eigene Würde zu verlieren, abhängig zu sein, auf Hilfe angewiesen und vielleicht sogar bloßgestellt.

Genau dorthin ist Jesus gegangen: Er hat sich entäußert, wie der Philipperbrief sagt. Er hat alles abgelegt bis hinein in die äußerste Entblößung. Vielleicht ist es kein Zufall, dass ein wichtiges Wort aus diesem Zusammenhang etwas mit Kleidung zu tun hat: das Pallium. Es ist ein Mantel, ein Schutzmantel, der gleichzeitig die Würde des Trägers ausdrückt. Dieses Wort steckt auch in einem Begriff, der heute eine große Bedeutung hat: Palliativmedizin. Dabei geht es darum, die Menschen am Ende ihres Lebens nicht allein zu lassen. Ihnen wird ein Mantel der Zuwendung, der Achtung und der Fürsorge umgelegt, damit ihre Würde bleibt. Auch dann, wenn alles andere verschwindet. Genau hier berührt sich das mit der Geschichte Jesu. Denn der, dem alles genommen wurde, ist der, der uns Würde schenkt. Die Botschaft der Karwoche ist: Gott beraubt uns nicht unserer Würde. In der Entäußerung Jesu schenkt er uns seine eigene. Jesus wird entkleidet, damit wir bekleidet werden. Daraus wächst der Auftrag, dass wir einander diesen Mantel der Würde umlegen, dass keiner bloßgestellt wird, dass keiner seine Würde verliert. Die Frage vom Anfang war: „Was trägst du heute?“ Die wichtigste Antwort ist: Ich trage eine Würde, die mir niemand nehmen kann, weil Gott sie mir schenkt.